

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 17 (1942)
Heft: 8

Rubrik: Von unseren Mietern - für die Mieter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VON UNSERN MIETERN — FÜR DIE MIETER

Familienheim-Genossenschaft Zürich

Genossenschaftstag 4./5. Juli 1942

Bericht über den Ausflug unserer Kinder mit der Sihltalbahn nach dem Tierpark Langenberg

Eine fröhliche Schar von etwa zweihundert Kindern vom Quartier «Döltchi», mit einem Trommler an der Spitze und eine ebenso stattliche Zahl vom «Bachtobel», begleitet von den Klängen zweier Handörgeli, marschierte am Samstag-nachmittag bei strahlender Sonne von «unserem» Friesenberg zum Bahnhof Gießhübel. Jede dieser Abteilungen des langen Festzuges war in je sechs Gruppen eingeteilt, gekennzeichnet mit verschiedenen Tafeln, entsprechend den Farben der Bons für die Bahnfahrt und den Zabig, den jedes der Kinder sichtbar trug. Das war gut, es erleichterte den freiwilligen Leiterinnen und Leitern die Übersicht über die ihnen anvertrauten Schützlinge. So wurden aber auch die ganz Kleinen von vier bis sechs Jahren von den Müttern und Vätern, die da mitkamen, ohne langes Suchen bald gefunden, wenn jene nach ihnen fragten. Ebenso waren die 350 Kinder auf diese Weise bald und mühelos im bereitstehenden Extrazug placiert. — Es war ein besonderes Entgegenkommen, das hier wohl erwähnt werden darf, daß die Sihltalbahn ausnahmsweise Kinderbillette für Vier- bis Vierzehnjährige zugebilligt hat. Diese Vergünstigung hat sicherlich dazu beigetragen, daß die Teilnehmerzahl eine so große war.

In die sieben Eisenbahnwagen mit den Kindern war sofort Leben und ein frohes Treiben eingekehrt; aber auch in den beiden hintersten Wagen, wo die ganz großen Teilnehmer Platz gefunden hatten, war eine freudig-fröhliche Stimmung. Welch ein Jubel, als sich der Zug um 14.30 Uhr in Bewegung setzte!

Nur allzubald war der untere Teil des lieblichen Sihltales durchfahren und schon hielt der Zug in Gontenbach. Rasch hatten sich die munteren Gruppen nach dem Aussteigen wieder um ihre Führer gesammelt, um zu Fuß das Ziel des Ausfluges, den herrlichen Wildpark Langenberg, zu erreichen. Für viele der Kleinen war es ein besonders freudiges Ereignis, die ersten Rehlein zu sehen, die am Waldrand sich ausruhten. Im Park angelangt, ging es das Tobel dem Bach entlang hinauf. Durch seine Natürlichkeit, die kleinen Nebenbächlein und Grotten ist dieses Tobel für sich eine Sehenswürdigkeit.

Unterhalb der Gebäulichkeiten des Langenberg, unter schattigen Bäumen auf dem Wiesenabhang oder am Waldrand gruppierten die Leiter nach der Ankunft ihre Kinder zum fröhlichen Spiel: die Großen zum Völkerball und ähnlichen Spielen mit den großen Bällen, deren zwölf Stück extra zu diesem Zwecke mitgenommen wurden; eine Gruppe Buben zum Räuberlismachen, wozu sich der Wald ja besonders eignete; die Kleinen unterhielten sich in größeren oder kleineren Kreisen mit allerlei Ringspielen. Es gehört eine besondere Begabung der Leiterinnen und Leiter dazu und manchmal direkt Erfindergeist, eine solche Schar Kinder

aller Gattungen und Jahresstufen zu unterhalten. Den Dank, den sie da ernteten, strahlte ihnen dafür aus manchen Kinder-äugen! Abwechslungsweise sah man die Buben und Meitli auch auf der Rutschbahn, der Schaukel und «Gygampfi».

Nach einer Stunde begaben sich die einzelnen Gruppen in Zeitabständen von ungefähr zehn zu zehn Minuten zu ihren Eßtischen, nicht ohne vorher dem Treiben der Murmeli und Bären zuzusehen. Der «Bärengaben» war vielleicht der einzige Moment, der uns daran erinnerte, daß Kriegs-Krisenzeiten sind, denn kein Zucker, Brot oder Rübli konnte den bettelnden Tieren zugeworfen werden, obschon weder der junge noch der alte Bär das «Bitte-schön»-machen mit ihren Pfoten verlernt hat. — Durch das gruppenweise zum Zabiggehen wurde ein Andrang zu den Tischen in einem ruhigen Rahmen gehalten und das freiwillige Bedienungspersonal aus den Reihen der Genossenschaftlerinnen und Genossenschaftler konnte alle schön der Reihe nach bedienen. Dem von der Gemeindestubekommission unserer FGZ offerierten Zabig, bestehend aus einem Choco-Drink und zwei Stück Fladen, ist seitens der Kinder tüchtig zugesprochen worden. Bis die letzten zum Tisch kamen, war es fast 17 Uhr geworden. Die gegessen hatten, begaben sich wieder zu den Tieren, entweder nochmals zu den Bären und Murmeli oder zu dem in ihren Gehegen herumlaufenden Hochwild. Die beiden Mädchen mit den Handorgeln trugen frohe Weisen vor, da und dort wurde gesungen, und so ist der schöne Nachmittag sicherlich zur Zufriedenheit aller in angenehmer und abwechslungsreicher Kurzweile vorübergegangen. Dann besammelten sich die einzelnen Gruppen wieder um ihre «Signal-Tafeln». Jetzt war es schon schwieriger für die Leiter, alle zusammenzubringen. Einige Male mußten sie die Häupter ihrer Lieben zählen. Nach dem Zabig war eben mehr Leben in die Jungmannschaft gekommen und sie hatte sich auf alle Seiten des großen und schönen Parkes verstreut.

An die Kinder, als sie alle wieder beieinander waren, richtete Genossenschaftler Frey eine Ansprache, ungefähr folgenden Inhalts:

«Liebi Chind! Mir fyred hüt es Fäscht, e großes Fäscht, das aber nüd im Kaländer stah, wie Ostere, Pfingste und Wiehnacht, euse Gnosseschaftstag, dä vor zwänzg Jahre nonig gfyret worde-n-ischt. Do ischt e große Wonigsnot gsy, me hät fascht kei Wonig übercho oder dänn nu e türi. Di private Husmeischtere händ kei Lüt gno mit Chinde, will di andere Mieter wägem Lärme, wo s' öppe mached, greklamiert hettid. Vili Vätere händ do dänkt, wänn si nu öpps Eigis hettid. Si händ sich dänn zämegschlosse, um sälber z'boue. De Einzeln i hät das nüd chönne, drum händ s' e Sälbsthilfe-Gnosseschaft g'gründt, wie eusi Familienheim-gnosseschaft uf em Friesiberg, wo ihr drin wohned. Si händ e paari und dänn immer meh e so Hüser boue, wo-n-ihr chönd i de Gärte und uf de Wise drum ume umenand springe, ohne daß en Husmeischter oder di andere Mieter reklamiered. — Eimal im Jahr, syd dene zwänzg Jahre, fyred mir de Tag, grad wie hüt.»

Zum Dank an all das wurde von der ganzen versammelten Gemeinde unser liebes Friesberglied gesungen.

Punkt 18 Uhr wurde von der frohen Stätte Abschied genommen. Mit Sang und Klang ging der Rückweg durch den herrlichen, duftenden Wald. Bei der Ankunft in Gontenbach stand noch kein Zug da, aber schon nach wenigen Minuten entdeckten ihn einige Späher, wie er vom obern Sihltal angefahren kam.

Auch diesmal ging das Einsteigen rasch vor sich, wenn auch jedes wieder möglichst an ein Fenster wollte. Unter dem Einfluß des froh Erlebten gestaltete sich die Rückfahrt jubelvoller als die Hinfahrt, wo all das Neue von den Kindern erst aufgenommen werden mußte, das in wechselvoller Reihenfolge an sie herangetreten war. Wiederum in mehr oder weniger geschlossener Formation, mit dem Trommler vor der Abteilung «Dölschi» und den beiden Handörglerinnen vor derjenigen des «Bachtobel» marschierten wir vom Gießhübel nach dem lieben Heim im Friesenberg zurück.

Da und dort mußten diesmal die Väter und Mütter die ganz Kleinen, die begrifflicher Weise ermüdeten, als es die steile Bachtobelstraße hinauf ging, auf die Achsel nehmen, und wo keine Eltern da waren, nahmen sich die Leiterinnen und Leiter dieser Erschöpften liebevoll an. An der geschmückten Schweighofstraße wurde die große Truppe entlassen, die hier wohlbehalten und ohne Zwischenfälle eingetroffen ist.

Damit hat einer der schönsten Anlässe der Familienheim-Genossenschaft, der in würdigem Gedenken des Tages und zur Zufriedenheit aller Beteiligten durchgeführt wurde, seinen Abschluß gefunden. Sicherlich trug er dazu bei, das Zusammengehörigkeitsgefühl und damit die Treue zu unserer Genossenschaft sowohl der Großen als insbesondere der Kleinen zu wecken und zu stärken und zu bewahren. Unsern Organen braucht um tüchtigen Nachwuchs für die Weiterführung des großen Werkes für alle Zeiten nicht bange zu sein, die Kinder werden diesen Tag nie vergessen und ihn in dankbarer Erinnerung behalten.

E. Morf, FGZ.

UMSCHAU

Probleme der Altstadtanierung in Zürich

Im Zürcher Gemeinderat erfolgte die Begründung einer Interpellation über die Altstadtanierung, wobei die Einrichtung eines Büros bei der städtischen Verwaltung verlangt wurde, welches die mit dieser Sanierung in Zusammenhang stehenden umfangreichen Fragen zu überprüfen und womöglich zu erledigen hätte.

Stadtrat Stirnemann verwies auf die Weitschichtigkeit des Problems, wofür die Stadt seit langem alljährlich bereits eine halbe Million Franken aufwende. Zurzeit seien Verhandlungen

mit dem Regierungsrat im Gange, besonders hinsichtlich der zu befolgenden Baulinien. Die Sanierung müsse dem Generalbebauungsplan entsprechen. In der Diskussion wurde auf die Notwendigkeit der Sanierung der Wohnverhältnisse auch in andern Stadtvierteln hingewiesen und die Frage gestellt, ob eine Lösung durch die Erstellung von Hochbauten gefunden werden könnte. Der stadträtliche Sprecher sicherte weitere Prüfung aller einschlägigen Fragen zu.

DIE SEITE DER FRAU

Der Kampf gegen die Mottenplage

Von H. G.

Die Motte ist der schlimmste Feind unserer Wollsachen. Zum Glück gelingt es, durch geeignete Maßnahmen und vor allem durch unermüdliche Sorgfalt ihrer Herr zu werden.

Die Motte gedeiht nur im Dunkeln; sie scheut das Licht. Im Dunkel der Kleiderkasten, Truhen und Schachteln legt sie ihre Eier, und es gelingt ihr, sich selbst durch die kleinsten Ritzen und Löcher Eingang zu verschaffen. Aus den Eiern schlüpfen die Raupen, die schon nach wenigen Tagen ihr Zerstörungswerk beginnen. Die Motte lebt von den Fasern der Wolle. Sie legt ihre Eier auf Wollsachen jeder Art und bevorzugt schmutzige Stellen. Neue, ungebrauchte oder auch chemisch gereinigte Wollsachen sind weniger gefährdet.

Luft und Licht sind der natürlichste Schutz gegen die Motte. Sie haßt beide wie Gift und verschwindet, bevor sie ihre Eier gelegt hat. Deshalb sind die besten Vorbeugungsmittel gegen Motten:

1. Gründliches, regelmäßiges Lüften aller Schränke, Truhen und Kisten. Die Schränke zum Beispiel jede Woche einmal am Morgen eine halbe Stunde lang, statt nur ein- bis zweimal im Jahr, gründlich lüften.
2. Häufiges Lüften und Klopfen der Wollkleider und aller Wollsachen.
3. Ein sachgemäßes Versorgen aller im Sommer nicht gebrauchten Wollgegenstände. Dabei ist folgendes zu be-